

Tipps und Tricks

Der Dokumentarfilm



Ein Bericht von Andreas Rauch

Inhalt:

Einleitung

Verschiedene Formen der „Darstellung der Wirklichkeit“

Standpunkte

Verschiedene Formen der Realität im Film

Der Dokumentarfilm heute (zwei Beispiele)

Schlussbemerkung

1.) Einleitung

Der Dokumentarfilm ist so alt wie der Film selbst: Die Ankunft eines Zuges der Gebrüder Auguste und Louis Lumière wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts, wie viele andere Szenen, real gefilmt und zeigte den Alltag – war also dokumentarisch.

Die Dokumentation ist mehr Film als mancher inszenierte Unsinn, der uns heute vor allem im Fernsehen aufgetischt wird. Erst seit wenigen Jahren feiert der Dokumentarfilm nun auch im Kino seine Wiedergeburt.

In Laufe der Filmgeschichte haben sich zahlreiche Verwandte vom Dokumentarfilm entwickelt. Um das Verwirrspiel der unterschiedlichsten Bezeichnungen etwas zu entwirren, wollen wir uns nun die diversen Formen der „Darstellung der Wirklichkeit“ einmal näher ansehen.

2.) Verschiedene Formen der „Darstellung der Wirklichkeit“

Die Nachricht

Sie ist eine rein sachliche Mitteilung und spiegelt keine persönliche Haltung zu ihrem Inhalt wieder. Weder Emotionen noch eine Interpretation oder Kommentierung haben in der Nachricht etwas zu suchen. Der Vorgänger der Fernsehnachrichten waren die Wochenschauberichte im Kino, die in weniger demokratischen Zeiten und Systemen aber natürlich dem Anspruch auf Neutralität in keiner Weise genügten. Nachrichten wurden und werden in Krisenzeiten sehr oft zur bewussten Manipulation der „Volksmeinung“ benutzt.

Die Reportage

In einer Reportage ist der Berichtende, der Reporter, Bestandteil des Filmes. Sei es in Form des Kommentars oder aber auch in Interviews und Gesprächen. Die Reportage ähnelt auf diese Weise einem Erlebnisbericht. Oft werden bestimmte Fragen gestellt und durch die Reportage beantwortet. Sie verfolgt, Inhalt oder die Fragestellungen betreffend, eine klare Absicht. Innerhalb des Genres gibt es unterschiedlichste Varianten: z.B. Lokal-, Sozial-, Reise- Sensations-, Kriegsreportage oder auch ein Personen- oder anderweitiges Porträt. Eine Reportage soll anschaulich Zusammenhänge verdeutlichen, Eindrücke so vermitteln, als hätte man sie selbst erlebt.

Das Feature

Dieser direkte Verwandte der Reportage leugnet ebenfalls nicht den oder die Autoren, die ihre Beobachtungen und Sichtweisen zu einem Thema darstellen. Allerdings geht das Feature noch einen Schritt weiter und erlaubt durchaus ein abschließendes Urteil, eine Wertung. Diese sollte allerdings das logische Ergebnis der im Feature gezeigten Fakten, Aussagen und Haltungen der Beteiligten sein und nicht einfach die persönliche Haltung der Autoren.

Das Feature kann auch indirekter sein, z.B. in der Vergangenheitsform. Es kann, je nach Länge, den Charakter eines Resümees haben.

Der Dokumentarfilm

Der Dokumentarfilm schließlich ist eine noch individuellere und stärker an der gesellschaftlichen Wirklichkeit interessierte Form, bei der die filmische Gestaltung im Vordergrund steht. Häufig hat er einen kritischen Ansatz. Der Autor rückt meistens eher in den Hintergrund und überlässt es den Bildern und gefilmten Personen, für sich zu sprechen. Die Drehzeit für einen Dokumentarfilm ist meist deutlich länger als bei einer Reportage, ebenso die weiteren Arbeitsbereiche wie Schnitt, Vertonung und Mischung. Auch hier ist die Bandbreite groß: Thesen-, Protest-, Reise-, Propaganda-, sozialkritischer, Interview-, Tier-, Konzertfilm etc.

3.) Standpunkte

Wenn wir uns mit dem Dokumentarfilm befassen, so begegnen uns verschiedene Auffassungen, die stets durch Einzelpersönlichkeiten besonders geprägt wurden. Grundlegende Unterschiede in den Auffassungen setzen meistens an der Gleichsetzung von Wirklichkeit und Film an. Beinahe ein Jahrhundert lang haben Glaubenskriege zwischen unterschiedlichen Lagern über die Wahrhaftigkeit getobt.

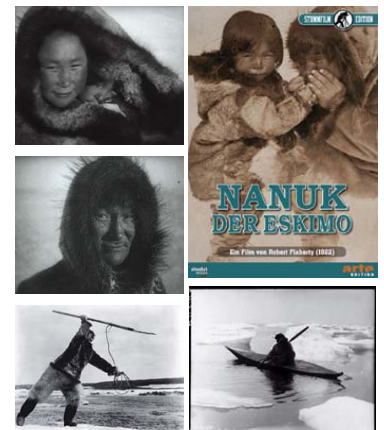
Kann ein Dokumentarfilm die Wirklichkeit abbilden, oder hat man bereits durch die Entscheidung, in einem bestimmten Moment auf den Auslöser der Kamera zu drücken, manipuliert? Wie nah ist ein Dokumentarfilm an der Wirklichkeit? Wie sehr spürt man die Filmemacher? Darf man filmische Gestaltungsmittel nutzen im Umgang mit dokumentarischen Aufnahmen? Eine alleingültige Antwort darauf wird es wohl nie geben, denn die Wirklichkeit sieht jeder anders. Trotzdem haben sich aus diesem Zwiespalt zahlreiche Formen entwickelt, wie man die Realität im Film darstellt.

4.) Verschiedene Formen der Realität im Film

Robert J. Flaherty – Ethnographischer Dokumentarfilm

Ein Klassiker dieses Genres ist Nanuk der Eskimo („Nanook of the North“ 1922) von Robert J. Flaherty. Er wird gerne als Vater des Dokumentarfilms bezeichnet, auch wenn man nicht leugnen kann, dass er Vorgänger hatte, z.B. Edward Sheriff Curtis mit seinem Film „In the land of the headhunters“ von 1914. Der ethnographische Film begann seinen Siegeszug um die Welt mit Filmen wie Moana, Man of Aran, The land. Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass Vieles, was man aus dem Alltag der Eskimos zu sehen bekommt, für die Kamera nachgestellt wurde. Für Innenaufnahmen im Iglu etwa wurde speziell ein halbes Iglu aufgebaut, damit genügend Licht zum drehen der "Innenaufnahmen" vorhanden war.

Flahertys legte besonderen Wert auf einen dokumentarischen Umgang mit dem Ton. Er band den Ton ganz intensiv in die Handlung mit ein: Charakteristische Laute, Flüstertöne und Rufe bei denen die Sprache überhaupt nicht wichtig war, nur der Sinn dahinter.



John Grierson – Poetischer Dokumentarfilm



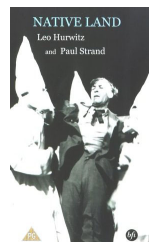
Die britische Dokumentarfilmschule wurde lange durch John Grierson gekennzeichnet – mit dem Ansatz, objektive Filme zu machen. Die Filme von Grierson (Drifters, 1929) und seinen Teams (Nightmail, Basil Wright) wurden von staatlichen Stellen in Auftrag gegeben. Grierson konnte die britische Regierung von der erzieherischen Wirkung des Dokumentarfilms überzeugen. Trotz dem Ansatz der Objektivität waren die Filme zumeist deutlich dramatisierende Arbeiten, bei denen Mittel des Spielfilms auf dokumentarisch gedrehtes Material angewandt wurden.

Bei Nightmail etwa wurden der Rhythmus des Postzuges mit allen Raffinessen und poetisch ästhetisch in die Geschichte eingebunden. Texte stammten von Dichtern wie H.W. Auden, die Musik von Sinfonikern wie Benjamin Britten. Dokumentarischen Puristen waren derartige Filme ein Gräuel.

In Filmen wie Coal Face (Alberto Cavalcanti, 1936) über Minenarbeiter in England werden Bild und Ton gänzlich der Form unterworfen, selbst Bilder des Grauens wirken äußerst poetisch.

Sozialkritischer Dokumentarfilm

Ähnlich den Filmen Griersons gab es auch in den USA stark gestaltete Dokumentarfilme. Leo Hurwitz und Paul Strand drehten 1941 den Film Native Land (mit Liedern von Paul Robeson). Ihr Film repräsentiert die sozialkritische amerikanische Dokumentarfilmbewegung dieser Zeit. Hurwitz hat 1961 den Prozess gegen Adolf Eichmann in Israel mit vier Kameras gedreht und 350 Stunden Material auf Video aufgezeichnet. (Daraus entstand 1999 der Film „Ein Spezialist“) In der Mc Carthy Zeit war er „blacklisted“ und konnte lange Jahre nur unter Pseudonym arbeiten.



In dieser Zeit entstanden diverse Filme über Kunst. Zwischen 1972 und 1980 entstand der dreieinhalbstündige Kompilationsfilm "Dialogue with a woman departed", eine Art Gespräch mit seiner verstorbenen Lebensgefährtin Peggy Lawson zugleich ein Blick auf ein halbes Jahrhundert.

Alexander Medwedkin – Aktualitätsfilm

Eine Ausnahmererscheinung hinsichtlich der Aktualität war der Russe Alexander Medwedkin, der mit einem Filmzug das Land bereiste, in dem von Kamera über Tricktisch bis hin zum Kopierwerk alles enthalten war um komplette Filme tagesaktuell herzustellen – lange bevor das Fernsehen sich mit solcher Aktualität brüstete. Überall im Land drehte er kurze Filme über die örtliche Bevölkerung, bearbeitete sie vor Ort und zeigte sie den im Film dargestellten Personen. Der linientreue Kommunist stellte gerne die tapferen Arbeiter und Bauern in der Mittelpunkt seiner Filme aber leider war Vieles, was er im Lande vorfand und drehte, eher tragischer Natur und fiel der kommunistischen Zensur zum Opfer.

Jean Rouch – Cinéma Vérité



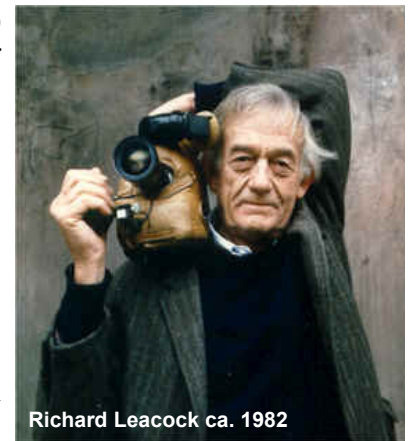
Jean Rouch, prägte den Begriff „Cinéma vérité“. Der ausgebildete Bauingenieur lernte den Brückenbau während des zweiten Weltkrieges Afrika kennen und kehrte nach dem Krieg mit einer 16 mm-Ausrüstung dorthin zurück. Der Umstand, dass kurz nach der Ankunft das Stativ seinen Geist aufgab, zwang Rouch von der Schulter zu drehen. Die zu dieser Zeit ungebräuchliche Arbeitsweise eröffnet ihm größere Bewegungsfreiheit und er könnte überall unmittelbar dabei sein. Hieraus entwickelt Rouch seine Theorie, dass auch Kamera und Kameramann/-frau

mit zum gefilmten Geschehen gehört. Er ist dagegen, mit versteckter Kamera oder aus großer Entfernung mit Teleobjektiven zu drehen und setzt stets die gefilmten Personen über sein Handeln in Kenntnis. Filme wie *Moi un noir* (1957), *Maitres Fous* (1954), *Chronic d'un été* (1960) oder *Tourou et Bitti* (1971) belegen dies. Zugleich vermeidet Rouch starke Konzeption oder gar Scripts zum Drehen. Er glaubt an innere Notwendigkeiten zwischen Situationen und dem Film, nutzt auch Zufälle oder gar Unwägbarkeiten, lässt sich auf alles ein. Er dreht mit kleinstem Team, die Anfang der 60er Jahre entwickelten selbstgeblimpten 16 mm-Kameras (Mini Eclair/Arri BL) und die Nagra (ein analoges professionelles Tonbandgerät) ermöglichen erstmals auch Originaltonaufnahmen.

Das zutiefst menschliche und freundliche in Jean Rouchs Filmen ließ sich in den letzten Jahren auch immer wieder auf der Berlinale im Forum des Jungen Films sehen, wo er zuletzt 2002 seinen Film »Le Rêve plus fort que la mort« vorstellte. Jean Rouch starb am 18. Februar 2004 im Alter von 86 Jahren bei einem Autounfall in Niger.

Richard Leacock – Direkt Cinema (auch Uncontrolled Cinema)

Der Engländer Richard Leacock (z. B. *Happy Mother's Day*, 1963) wollte – im Gegensatz zu der didaktischen, aufklärerischen Haltung der meisten Dokumentarfilme der 40er und 50er Jahre – die „Dinge für sich selbst sprechen lassen“. Beobachtung ohne zu beeinflussen ist seine Grundhaltung. Ob der Wahlkampf von John F. Kennedy (*Crisis - Behind a Presidential Commitment* 1963) oder Anführer des Ku Klux Clans (*Ku Klux Klan - Invisible Empire*, 1965) – das Verständnis für andere Menschen steht im Vordergrund seiner Arbeiten. Man darf nicht übersehen, dass die mangelnde Kompaktheit der frühen Bild- und Tontechnik auch die Arbeitsweise stark beeinflusste. Inszenierte Bilder für eine schwere, feststehenden Kamera und mühsame Synchronisation von Bild und Ton sieht man den Filmen an. Wohl auch deshalb entwickelte Leacock gemeinsam mit seinen Kollegen Robert Drew und Don A. Pennebaker, leichte 16 mm-Handkameras und synchron laufende Tonbandgeräte.



Richard Leacock ca. 1982

Plötzlich konnte die Technik mit einem kleinen Team in den Hintergrund rücken. Nicht mehr die Ereignisse wurden für die mühsam installierten Aufnahmegeräte nachgespielt, sondern die Ereignisse traten ein und die Kamera konnte sie verfolgen. Die technische Revolution veränderte die Grundhaltung des Dokumentarfilms. Den perfekten, glatten, häufig statischen Bildern der frühen Dokus wurden plötzlich spontane, bewegte, unscharfe, zuweilen auch verwackelte Einstellungen entgegengesetzt.

Doch auch in Leacocks Filmen gibt es nachgestellte, inszenierte und stark symbolträchtige Teile. Leacock musste dafür viel Kritik einstecken und hat für sich schließlich die Haltung entwickelt, alles sei erlaubt, wenn es für den Film richtig sei.

5.) Der Dokumentarfilm heute (zwei Beispiele)

Michael Moore – Der Feature-/Dokumentarfilm mit einem klaren Standpunkt

Sieht man sich Filme von Michael Moore, dem amerikanischen Dokumentarfilmgenie schlechthin, und Oscarpreisträger für „Bowling for Columbine“ (Oscar für beste Dokumentation und Spezialpreis der Jury von Cannes) an, so eröffnet er uns eine vollkommen neue Sichtweise auf die Dokumentation. Geschickt montiert Moore Archivmaterial zu neuen Interviews, auch seine Fakten sind nicht immer 100%ig korrekt, manchmal ordnet er Bilder falsch zu um eine bessere Wirkung zu erzielen. Aber eines haben alle seine Filme gemeinsam, sie sprühen regelrecht vor inbrünstiger Überzeugung seines Machers. Und sind manche Aussagen vielleicht auch etwas platt, so ist es vielleicht gerade die einfache Erzählweise, die für die meisten Menschen erst eine neue Sichtweise eröffnet.



Heute betrachten wir solche manipulativen Dokumentarfilme eigentlich recht locker, pflichten manchen Aussagen mit Freuden bei und sind entweder total begeistert oder sehr entsetzt (je nach eigenen Vorlieben und Präferenzen). Doch unterscheidet sich diese Art der Dokumentation wirklich noch so wesentlich von den Propagandafilmen des 3. Reiches? Wenn man auch die hehren Absichten eines Michael Moore, der überzeugt ist er müsse die Welt von George W. Bush befreien, auf keinen Fall mit der gnadenlosen Propagandamaschinerie des Hitlerregimes vergleichen darf. Der „Feature-/Dokumentarfilm mit einem klaren Standpunkt“ ist sicher mehr als nur eine Modeerscheinung und heute kaum mehr wegzudenken.

Erwin Wagenhofer - Dokumentarfilm nur mit der Kraft der Bilder



In Erwin Wagenhofers (übrigens ein Österreicher!) aktuellem Dokumentarfilm „We Feed The World“ ergibt sich die Kernaussage ausschließlich aus den Bildern und aus ausgewählten Interviews. Kein Kommentar greift erklärend ein und reißt den Betrachter aus der hypnotischen Wirkung der Bilder und Interviews. Ein Film über den Mangel an Überfluss. In eindrucksvollen Aufnahmen gibt der Film Einblick in die Produktion unserer Lebensmittel, sowie erste Antworten auf die Frage, was der Hunger auf der Welt mit uns zu tun hat.

In einem Interview auf der Website zum Film (www.we-feed-the-world.at) antwortet der Regisseur Erwin Wagenhofer auf die Frage „Von Dokus erwartet sich das Publikum die Wahrheit, kann man Wahrheit überhaupt zeigen?“ mit einem sehr interessanten Vergleich:

„Da halte ich es mit Heinz von Förster (Anmerkung: ein österreichischer Physiker, Professor für Biophysik und leidenschaftlicher Philosoph), der gesagt hat "Die Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners". Also was die Wahrheit genau ist, weiß ich nicht. Wenn es sechs Milliarden Menschen gibt, dann gibt es sechs Milliarden Wahrheiten. Jeder hat seine subjektive Sicht und das finde ich auch super. Ich bin ein Fan vom Subjektiven, ich bin ein Fan vom Authentischen. Ich mag das, wenn Leute authentisch sind. Nur die sind wirklich interessant,... Das ist die eine Geschichte, das andere ist - Dokumentarfilm und Spielfilm. Diese Unterscheidung gibt's ja nur im Film, die gibt's ja sonst nirgends. ... Meiner Meinung nach ist es so, dass der Spielfilm mit dem arbeitet, wie das Leben sein könnte. Und der Dokumentarfilm arbeitet mit dem, wie das Leben ist ...“

6.) Schlussbemerkung

Der Dokumentarfilm erobert das Kino zurück und zeigt uns neue Möglichkeiten der Filmgestaltung. In welcher Form nun auch immer wir unsere nächste Dokumentation anlegen, Film ist ein lebendiges kreatives Medium. Wagen wir ruhig auch mal außergewöhnlichere Schritte und lassen wir uns nicht von einzelnen Fehlschlägen entmutigen. Kritiker wird es immer geben - man kann es nun mal nicht jedem Recht machen.

Quellenangabe:

<http://www.movie-college.com/filmschule/index.htm> - Die Filmschule der Allary-Film TV & Media; <http://www.michaelmoore.com> - Die offizielle Website von Michael Moore (in Englisch); <http://www.we-feed-the-world.at> - Offizielle Website zum neuen Dokumentarfilm von Erwin Wagenhofer; <http://de.wikipedia.org> - Die freie Enzyklopädie im Internet in mehr als 100 Sprachen und seit 2001 auch mit mehr als 100.000 Artikeln in deutscher Sprache; <http://www.amazon.at> - Großes Internet-Handelshaus mit ausführlichen Rezensionen und Kritiken zu vielen Tausenden Filmen auf DVD und VHS; sowie zahlreiche weitere Websites mit filmspezifischem Inhalten.

Viel Spaß bei eurem nächsten Dokumentarfilm
Euer Andreas Rauch

